

Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 32 (2009)

Heft: 2-de: Archäologie im Kanton Genf

Artikel: Rouelbeau : eine 1318 erbaute Holzburg auf einem künstliche aufgeschütteten Erdhügel

Autor: Terrier, Jean / Joguín Regelin, Michelle

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-109968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

h o l z b u r g



Rouelbeau: eine 1318 erbaute Holzburg auf einem künstlich aufgeschütteten Erdhügel

— Jean Terrier, mit einem Beitrag von Michelle Joguín Regelin

Abb. 1
Ölgemälde von Alfred Dumont
(1828–1894) «Schlittschuhlaufen in
La Pallanterie vor den Ruinen der
Burg von Rouelbeau», 1870.

*Olio di Alfred Dumont (1828–1894)
«Pattinaggio a La Pallanterie di
fronte alle rovine del castello di
Rouelbeau», 1870.*

Seit mehreren Jahren findet in den Ruinen von Rouelbeau im ländlichen Umfeld der Stadt Genf ein umfassendes Grabungs- und Sanierungsprogramm statt. Die aussergewöhnliche Entdeckung einer Holzburg bietet eine einmalige Gelegenheit, diesen Architekturtypus aus spätmittelalterlicher Zeit näher zu beleuchten.

Abb. 2

Luftbild der Ruinen der Burg von Rouelbeau mit den im Rahmen der Renaturierung der Quellen der Seymaz entstandenen Gewässer.

Veduta aerea del castello di Rouelbeau e specchio d'acqua creato nelle vicinanze, nell'ambito di un progetto di rivitalizzazione delle sorgenti del fiume Seymaz.

In einer Grünanlage auf dem Gebiet der Gemeinde Meinier, etwa 7 km vom historischen Zentrum der Stadt Genf entfernt und am linken Ufer des Genfersees gelegen, befinden sich die Ruinen von Rouelbeau. Als letztes erhaltenes Zeugnis mittelalterlicher Militärarchitektur in der Region Genf hat dieser Ort schon früh das Interesse der Bevölkerung geweckt. Zu Beginn des 19. Jh. wurden die Baureste gar mit denen der königlichen Villa, in der Sigismund im Jahr 516 n.Chr. zum König der Burgunder gekrönt wurde, in Verbindung gebracht. In der Folge setzte sich jedoch schnell die Meinung durch, dass es sich um mittelalterliche Ruinen handelt, und die Heimatschützer verlangten 1921 ihre Unterschutzstellung. Dies brachte Rouelbeau das Privileg ein, als erste klassifizierte Fundstelle im Inventar der Historischen Bauten des Kantons Genf aufgeführt zu sein. Zu dieser Zeit boten die auf einem aufgeschütteten und von der sumpfigen Ebene abgesetzten Hügel liegenden Ruinen dem Besucher ein romantisches Bild. Diese Szenerie wurde von verschiedenen Künstlern wiederholt festgehalten, wobei das älteste erhaltene Werk ins frühe 19. Jh. zurückreicht.

Die Klassifizierung als schützenswertes Objekt ging einher mit dem Erwerb des Bereichs der Kernburg und der Umfassungsgräben durch den Staat. Allerdings hatte diese eigentlich lobenswerte Massnahme auch ungünstige Auswirkungen: Die Parzelle wurden in der Folge nicht mehr unterhalten, und die Vegetation konnte sich im Gegensatz zu früher, als sie von weidendem Vieh eingedämmt wurde, ungehindert ausbreiten. Unter diesen veränderten Rahmenbedingungen entstand im Lauf der letzten hundert Jahre ein eigentlicher Wald, der den Fortbestand der Ruinen von Rouelbeau gefährdet.

Im Zuge der Renaturierung der Wasserläufe auf dem Gebiet des Kantons Genf wurde im Zusammenhang mit den in unmittelbarer Umgebung der Burg liegenden Quellen der Seymaz unlängst ein aufwändiges Projekt lanciert. Auf dem fraglichen Gelände im Südosten der Ruine, das seit seiner Trockenlegung um 1920 landwirtschaftlich genutzt worden ist, wurde ein Biotop mit grosser

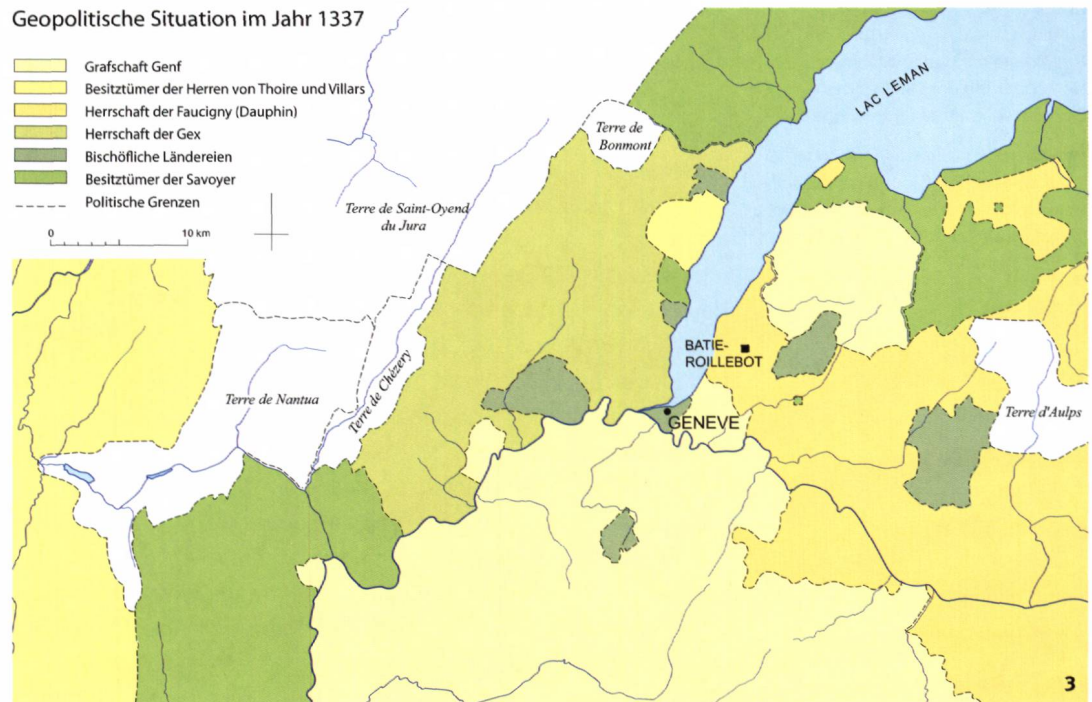


Wasserfläche und Sumpf/Schilfgürtel geschaffen. Diese Wiederherstellung des früheren Geländezustands, welcher dem ursprünglichen Charakter des Umfelds der mittelalterlichen Burg nahe kommt, veranlasste die Genfer Kantonsarchäologie, Massnahmen zur Rettung der Ruinen in Angriff zu nehmen. So wird es den BesucherInnen bald möglich sein, in den Genuss eines geschützten natürlichen Lebensraums für Pflanzen und Tiere zu kommen und gleichzeitig eine kulturhistorische Sehenswürdigkeit zu entdecken.

Historische Quellen

Gemäss der Chronik des vor den Toren Genfs gelegenen Priorats Saint-Victor wurde der Bau der Burg Rouelbeau am Montag 7. Juli 1318 durch den Ritter Humbert von Choulex vollendet. Im darauf folgenden Jahr erwarb Dauphin Hugo, Baron von Faucigny, das Gebäude, das in der Folge zweifellos zum Sitz einer Vogtei wurde. Diese Festung spielte eine wichtige strategische Rolle. Den Herren von Faucigny, deren Gebiete hier einen schmalen, hauptsächlich durch die Besitztümer der Grafen von Genf begrenzten Korridor bildeten, garantierte sie den einzigen Zugang zur neu gegründeten Stadt Hermance und zum Genfersee. Der Dauphin entlehnte das Gebäude 1334 zuerst an Humbert von Choulex, danach im Jahr 1339 an Hugo von Genf. Am 21. April desselben Jahres beurkundet der Prokurator des Dauphins den Besuch der «Bâtie-Souveyro». Dies im Zusam-

Abb. 3
Karte der Region Genf mit der geopolitischen Situation im Jahr 1337.
Carta della regione ginevrina con la situazione geopolitica del 1337.



menhang mit der Absicht des Dauphins, einen Teil seiner Besitztümer an den Papst zu verkaufen. In der fraglichen Urkunde sind wertvolle Informationen enthalten, was den Zustand dieses offenbar vollständig aus Holz konstruierten Gebäudes betrifft. Ohne auf Einzelheiten einzugehen und mit einem kritischen Blick auf ein Dokument, welches nota bene mit dem Ziel abgefasst wurde, die entsprechenden Güter zu verkaufen, spricht, diese möglichst vorteilhaft darzustellen, hier die Beschreibung der Burg, wie sie sich 1339 präsentierte: Die Befestigungsanlage war auf einem von Sumpf umgebenen Erdhügel errichtet. Der Eingang erfolgte via zwei Holzstege, welche zwei Wassergräben überbrückten, die den Hügel umgaben. Eine Palisade, welche an drei Ecken je einen zweistöckigen Holzturm besass, bildete das eigentliche Verteidigungswerk. Im Zentrum des so geschützten Hügels, fand sich ein einstöckiges Gebäude mit einem grossen Empfangsraum, einem Holzkamin, einem Zimmer, einem Keller sowie einem Stall. Die Dimensionen des Gebäudes wie auch jene der Verteidigungsbauten sind bekannt und in Klafter und

Fuss angegeben. In derselben Urkunde sind zwei weitere, je durch einen Doppelgraben umgrenzte Erhöhungen erwähnt, die sich in der Nähe der eben beschriebenen Anlage befanden. Es macht den Anschein, als ob diese Einrichtungen zum Schutz eines offenbar nie ausgeführten Befestigungsprojekts bestimmt waren. Das Gesagte lässt vermuten, dass die heute in Ruinen erhaltene Steinburg erst nach dieser Beschreibung erbaut wurde. 1341 entlehnte der Dauphin den befestigten Ort erneut an Humbert von Choulex. Dessen Erbe, Ritter Nicod von Ferney, übernahm das Lehen im Jahr 1345. Nachdem Graf Amédée VI von Savoyen dem Dauphin den Krieg erklärt hatte, wurde die Befestigung durch eine Garnison unter dem Kommando von Nicod von Ferney gesichert. Die Eingliederung von Faucigny in die Grafschaft von Savoyen 1355 markierte das Ende dieses Konflikts. Es ist schwer vorstellbar, dass der Bau einer Befestigung dieser Grössenordnung nach diesem Datum erfolgte. Angesichts der veränderten geopolitischen Situation machte die Festung ab diesem Zeitpunkt strategisch kaum mehr Sinn.

Die Armbrustbolzen. Bevor sich Anfangs des 16. Jh. die Feuerwaffen durchsetzten, war die Armbrust die leistungsfähigste und genaueste individuelle Fernwaffe. Ihre speziellen Qualitäten boten in kriegerischen Auseinandersetzungen zahlreiche Vorteile.

Bolzen waren das geläufigste Projektil für diese Waffe. Die Spitzen der Armbrustbolzen weisen in der Regel einen viereckigen Querschnitt auf und bestehen aus Eisen – ein einfach zu verarbeitendes Material mit den nötigen Eigenschaften für diesen Geschosstyp. Sie besitzen eine Tülle, in die der Schaft eingesetzt wird. Der Schmied hämmert das eine Ende eines Barrens flach aus und formt das andere zu einer rundlichen Spitze. Um die Tülle herzustellen, wird die flache Seite eingerollt, wahrscheinlich, indem sie um eine Form mit dem Durchmesser des Schafts herum gehämmert wird. Die Spitze wird anschliessend mit einem Schleifstein angespitzt.

Nicht weniger als 16 Armbrustbolzen sind bis dato in Rouelbeau zum Vorschein gekommen. Sie bilden den Hauptbestandteil der militärischen Fundobjekte aus dieser Fundstelle. Formal sind die nachgewiesenen Geschosspitzen annähernd identisch: sie besitzen einen rautenförmigen Querschnitt und ein lanzettförmig-pyramidales Profil. Nur ein Exemplar weist eine abweichende, stark verjüngte Spitze auf.



Grosse Chronik Frankreichs bis 1380, «Angriff auf eine bretonische Burg», Malerei aus Frankreich, um 1375-1400.

Grandes chroniques de France jusqu'en 1380, «Attacco di un castello breton», miniato in Francia attorno al 1375-1400.

Der Nachweis von Geschosspitzen dieses Typs im vorliegenden gesicherten stratigraphischen Kontext erlaubt es, die Stücke dem 14. Jh. zuzuweisen. Vergleichbare Objekte sind unter anderem in Pymont (Jura, F) nachgewiesen. Weitere Belege finden sich in Gironville (Ain, F), wo sich auch andere, architektonische und historische Bezüge zur Burg Rouelbeau abzeichnen. Die Proportionen dieser Bolzen lassen keinen Zweifel bezüglich ihrer militärischen Verwendung aufkommen, wobei sogar zu vermuten ist, dass sie mit einer tragbaren Kriessarmbrust abgefeuert worden sind. *_M.J.R.*

Armbrustbolzen, 14. Jh.

Quadrello (proiettile per balestra), XIV sec.

Holz-/Erdburgen

Holzburgen auf künstlichen Erdhügeln (sog. Moten) waren in der Umgebung von Genf Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Besonders in der Region Rhône-Alpes findet sich eine ganze Reihe solcher Objekte. Holz-/Erdburgen tauchen etwa ab dem Jahr 1000 auf und nehmen innerhalb der Burgenlandschaft eine wichtige Stellung

ein. Am Ende der karolingischen Ära führte die Erlahmung der zentralen Regierungsgewalt zur Entstehung vieler kleiner Machtbereiche, in denen die führenden Familien ein vitales Interesse daran hatten, ihrem Machtanspruch sichtbaren Ausdruck zu verleihen; für diese neue Form der Machtausübung waren Holz-/Erdburgen besonders gut geeignet, da sie schnell und vergleichsweise kostengünstig errichtet werden konnten.

Abb. 4
Detailplan der zur Holz-/Erdburg
gehörenden Befunde und der Mauern
der nachfolgenden Befestigung.

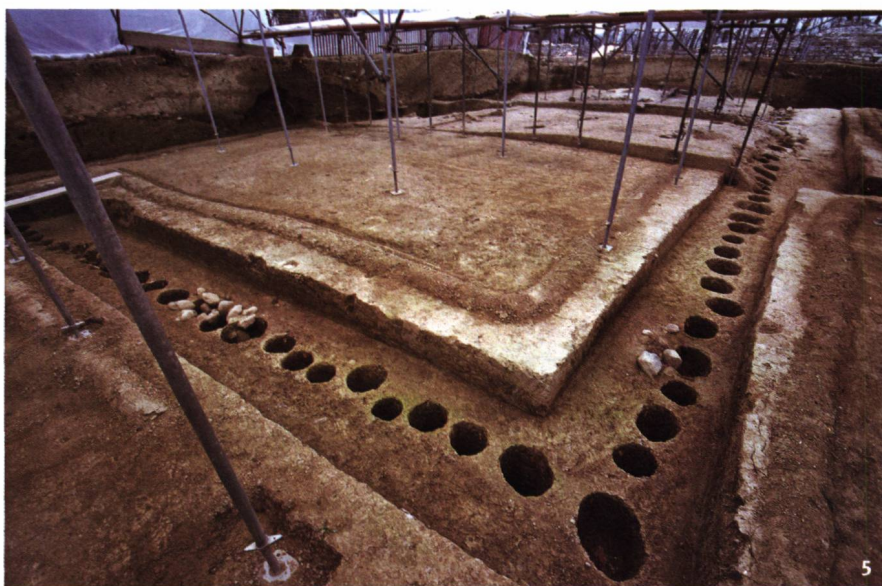
*Rilievo dettagliato delle rovine del
castello ligneo e delle opere murarie
della piazzaforte che gli succederà.*

Solche Holz-/Erdbefestigungen aus der Zeit der Entstehung des Feudalsystems sind relativ gut untersucht; gemäss den schriftlichen Überlieferungen aus dem 11., 12. und 14. Jh. handelt es sich in der Regel um kegelförmige Erdhügel, auf deren Spitze ein Turm stand; diese Kernburg steht in Verbindung mit einer tiefer liegenden, meist elliptischen Plattform, welche als Vorhof diente. Obschon sie zu einer früheren Periode des Burgenbaus gehören, sind solche Befunde nützlich, um jüngere Anlagen wie jene von Rouelbeau besser zu verstehen. Ihre Bauweise ist sehr ähnlich, allerdings unterscheiden sie sich in Form und Funktion. Es handelt sich nämlich um rein militärische Einrichtungen, die Funktion als Wohnsitz ist auf ein Minimum reduziert.

Die Anlage von Gironville in der Region Bugey etwa 20 km nordöstlich von Lyon liefert ein ausgezeichnetes Beispiel für solche späteren Befestigungen aus der ersten Hälfte des 14. Jh. Dieses Bauwerk wurde im Zusammenhang mit dem Krieg zwischen Savoyen und der Dauphiné vom Grafen von Savoyen in der Zeit um den Jahreswechsel 1324/1325 eilends erbaut. Es gehört zu einer Befestigungslinie, die im Zuge der savoyischen Expansionsbestrebungen in Richtung Norden, gegen den Grafen von

Abb. 5
Südwestecke der sich in Form von
Pfostenlochreihen abzeichnenden
Palisade der Holz-/Erdburg.

*Angolo sud-ovest della palizzata del
castello ligneo, evidenziato dagli
allineamenti di buche di palo.*



Genf, ein Vasall des Dauphins, entstanden ist. Die Funktion der Befestigung war eine rein militärische, entsprechend wurde sie nie Sitz eines Herrschaftsbereichs. Nachdem sie mit dem ersten Friedensvertrag zwischen der Dauphiné und Savoyen ihre strategische Bedeutung verloren hatte, wurde sie, nur rund zehn Jahre nach ihrer Erbauung, bereits wieder aufgegeben. Die Baustelle dieser Befestigung ist in einer Vogteiabrechnung detailliert beschrieben. Leider liegt ein entsprechendes Dokument für Rouelbeau nicht vor. Innerhalb eines derartigen Bauunternehmens stellt das Anlegen der Gräben und das Aufschütten der künstlichen Erhebung mit dem bei den Aushubarbeiten anfallenden Erdreich den grössten Arbeitsaufwand dar. Interessant ist, dass die gesamten Böschungsflächen der Gräben mit Grasziegeln stabilisiert worden sind, um Einstürze und Erosionserscheinungen zu vermeiden. Indem man einen kleinen Bach umgeleitet hat, wurden die Gräben geflutet. Zwischen innerem und äusserem Graben befand sich eine Wallaufschüttung, der «Eselsrücken». Die Aufbauten umfassten vier Türme, eine Küche und zwei weitere Gebäude; dabei handelt es sich um Fachwerkkonstruktionen aus Holzbalken, Flechtwerk und Lehm. Abgesehen von den Türmen, die drei Etagen umfassten, handelte es sich ausschliesslich um einstöckige Gebäude. Die Dächer waren mit Ziegeln gedeckt. Neben den erwähnten Gebäuden gab es auf der künstlichen Erhebung einen Backofen sowie – als einzige gemauerte Konstruktion – einen Sodbrunnen.



Abb. 6
Rekonstruktion der Baustelle der
Holz-/Erdburg im Sommer 1318.

Estate 1318: restituzione del cantiere di costruzione della struttura in legno.

Die Befestigung von Rouelbeau

Die Holzbauten

Bereits im Rahmen der ersten Grabungskampagne im Jahr 2001 wurde in einer Tiefe von rund 1,50 m das zur ersten Befestigungsphase gehörende Niveau entdeckt. Die sorgfältige Freilegung dieser ursprünglichen Oberfläche in einem begrenzten Bereich in der Südwestecke des Burghofes erbrachte den Nachweis diverser Strukturen, wie Pfostenlöcher, Balkengrübchen und Gruben, bei denen es sich um Überreste von Holzbauten handelte. Im Rahmen der nachfolgenden Grabungskampagnen wurde der Grabungsperimeter auf eine Fläche von 22 x 15 m erweitert, welche vollständig untersucht werden konnte. Die Resultate übertrafen die Erwartungen bei weitem. So konnte nicht nur die Struktur und Organisation der Holzbauten, sondern auch der Prozess ihrer

Auflassung im Zusammenhang mit der Errichtung der Steinburg erschlossen werden.

Die Ausweitung der Grabungsfläche erlaubte es auch, die Palisade der Befestigung freizulegen. Sie besteht aus einer imposanten Reihe von Pfostenlöchern mit Durchmessern zwischen 20 und 30 cm, wobei die Abstände zwischen den Pfostenlöchern rund 5 bis 15 cm betragen. Die Pfosten sind eingerammt in einen etwas breiteren Graben, der in die Aufschüttung des künstlichen Erdhügels eingetieft ist. Balkengrübchen und eine grosse Anzahl Schindelnägeln, die wohl von der Bedachung stammen, belegen ein quadratisches Gebäude von ca. 4,50 m Seitenlänge in der Südwestecke der Umwehrung. Dabei könnte es sich um einen der drei urkundlich erwähnten Türme handeln. Diese waren zweigeschossig und erreichten eine Höhe von über 10 m.

Ein zweites, rund 3,50 x 4,20 m messendes Gebäude kann rund 10 m weiter östlich dieses Eckturms lokalisiert werden. Es befindet sich innerhalb der Palisade, in einem Abstand von 1,70 m von derselben. Die vier Ecken sind durch je ein Pfostenloch mit 25 cm Durchmesser markiert. Bei der südlichen und östlichen Wand handelte es sich angesichts der nachgewiesenen Balkengrübchen um Schwellbalkenkonstruktionen, während die nördliche und westliche Wand jeweils durch eine Reihe von Staketen markiert war, was auf leichtere Flechtwerkkonstruktionen schliessen lässt. Eine Aschekonzentration, die mittig an der Innenseite der Ostwand beobachtet werden konnte, belegt eine Feuerstelle. Ansammlungen von kleinen Pfostenlöchern auf beiden Seiten derselben könnten auf eine Aufhängevorrichtung für einen Kessel hindeuten. Angesichts mehrerer Fragmente von Kochkeramik und diverser Tierknochen ist der Raum möglicherweise als Küche der in unmittelbarer Nähe zu lokalisierenden *domus plana* (das erwähnte eingeschossige Gebäude) anzusprechen.

Im lehmigen Niveau zeichnen sich in einem Abstand von 1,20 m parallel verlaufende Rillen ab, bei denen es sich offenbar um Abdrücke von Wagenrädern handelt. Diese deuten auf einen

Abb. 7
Pfostenreihe der zur Holz-/Erdburg
gehörenden Palisade. Die Ansamm-
lungen von Sandsteinabschlägen,
die vom Bau der Steinburg stammen,
stossen an diese Palisade, was
belegt, dass diese während des Baus
intakt geblieben ist.

*Allineamento di pali, parte della
palizzata del castello ligneo. Gli
accumuli di scarti di taglio di molassa
derivati dalla costruzione del castello
in muratura poggiano contro tale
struttura e stanno ad indicare che la
palizzata fu mantenuta per la durata
del cantiere di costruzione.*



Weg hin, der vom Tor der Anlage herkommend, in einem Bogen um den zentralen Bereich der Plattform herum führte. Dieser Bereich ist bislang archäologisch nicht erforscht. Am Rand der untersuchten Grabungsfläche konnte einzig der Ansatz eines Grabens von 1,50 m Tiefe festgestellt werden. An dessen Böschung wurde eine Anhäufung von Kieselsteinen beobachtet, die offenbar von einer Wand begrenzt worden ist, von der sich jedoch keinerlei Reste mehr fanden. Sicherlich handelt es sich dabei um den südlichsten Teil der in der Urkunde von 1339 erwähnten *domus plana*.

Die stratigraphischen Beobachtungen im Bereich der Palisade deuten darauf hin, dass die Holzbauten während der Errichtung der Steinburg, deren Mauer und Türme in die Böschung des Umfassungsgrabens hinein gebaut wurden, bestehen blieben. Am Ende dieser Bauarbeiten wurde schliesslich eine Planieschicht aus Sandsteinabschlägen, die beim Zurichten der Mauersteine anfielen, grossflächig aufgebracht. Diese Schicht überdeckt die Überreste der in diesem Zusammenhang offensichtlich zerstörten älteren Holzbauten. Lediglich die innerhalb der

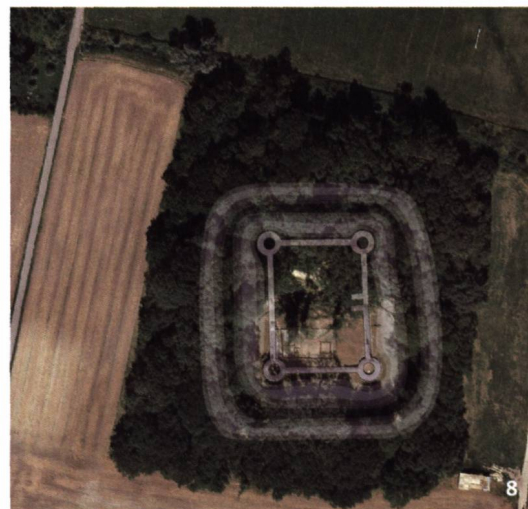
Befestigungsmauer liegende Holzpalisade scheint angesichts der festgestellten Konzentrationen von Sandsteinabschlägen vorerst bestehen geblieben zu sein. Die Wagenspuren, die an der Oberfläche dieses Niveaus beobachtet werden konnten, deuten darauf hin, dass nach wie vor derselbe Fahrweg benutzt worden ist. Mit heterogenem Planiematerial, das bei den abschliessenden Terrassierungsarbeiten anfiel, wurde die befestigte Plattform schliesslich aufgehöhht. In diesem Zusammenhang wurde auch die Holzpalisade abgebrochen.

Die Steinburg

Die Steinburg besitzt einen rechteckigen Grundriss mit Seitenlängen von 52 x 39 m. An den Ecken befinden sich vier ausspringende Rundtürme mit Durchmessern von 9 m. Die rund 2,30 m mächtigen Befestigungsmauern bestehen aus einem zweischaligen Mauerwerk mit Mauerschalen aus Sandstein und einem Kern aus Geröll und Mörtel. Der Grundriss der älteren Holz-/Erdburg wird sehr wahrscheinlich weitgehend übernommen, die Anlage aber leicht vergrössert. Der einfache rechteckige Plan, auch bekannt unter dem Begriff «savoisches Quadrat», ermöglichte es, sämtliche Maueraussenseiten von den vorspringenden Ecktürmen aus ins Kreuzfeuer zu nehmen, was die Verteidigung der Anlage massgeblich erleichterte.

Abb. 8
Luftbild mit rekonstruiertem Plan von
Burg und Umfassungsgraben.

*Veduta aerea con ricostruzione della
pianta del castello attorniato dai
fossati.*



Die Signalhörner. Im militärischen Kontext sind es vor allem die Wachmannschaften, die Signalhörner eingesetzt haben. Visuelle Signale fanden weniger Verwendung. Dies weil sie gegenüber den akustischen Signalen den Nachteil hatten, dass sie je nach Geländesituation nur schwer übermittelbar waren.

Signalhörner wurden von Hand hergestellt: Ein Tonklumpen wird flach ausgewallt und dann um einen Holzstab gerollt, der vorher von der Rinde befreit und in die entsprechende Form zugeschnitten worden ist. Danach wird die Oberfläche geglättet. Anschliessend wird der Holzstab aus der noch feuchten Tonummantelung herausgezogen. Der überschüssige Ton dient der Herstellung des Schalltrichters und des Mundstücks, die beide auf der Töpferscheibe gedreht werden, sowie der Aufhängeösen.

Insgesamt wurden in Rouelbeau 25 Fragmente von Signalhörnern gefunden, wobei es aber kaum Passstücke gab. Alle sind oxydierend gebrannt und haben Wandstärken von 2 bis 6-7 mm. Die Mehrzahl dieser Fragmente weist an den Aussenseiten Glättspuren auf. Die Krümmung ist im Bereich des Mundstücks stärker ausgeprägt, was die Zuweisung der einzelnen Bruchstücke erleichtert. Die Anzahl der nachgewiesenen Fragmente belegt die Verwendung dieser Signalinstrumente für die Alarmierung der Garnison.

Ein ziemlich gut erhaltenes Signalthorn wurde im Ostabschnitt des Umfassungsgrabens entdeckt. Alle zugehörigen Fragmente fanden sich im Verband, eingeschlossen in den ockerfarbigen Lehm an der Grabensohle. Die

braun-orange Keramik weist eine mittelgrobe Magerung auf, an der Oberfläche sind sandige Einschlüsse zu beobachten. Einige geradlinige Strukturen in der Oberfläche belegen, dass die Aussenseite vor dem Brand geglättet worden ist. An der Innenseite finden sich Abdruckspuren des Holzstabes, der bei der Herstellung verwendet worden ist. Der Schalltrichter ist vollständig erhalten, etwa 10 cm lang, und weist Reste eines Tons auf, der zur Befestigung des Trichters am Rohr gedient hat. Dieses ist in einer Länge von 8,5 cm erhalten, wobei einzelne Bruchstücke fehlen. Gemäss Vergleichen mit anderen Signalhörnern aus militärischem Kontext dürfte die ursprüngliche Länge des fraglichen Exemplars schätzungsweise rund 40 cm betragen haben. *M.J.R.*

Signalhorn aus dem zweiten Graben. Graphische Rekonstruktion der Gesamtform.

Tromba di richiamo emersa sulla scarpata del secondo fossato. Ricostruzione grafica della sua forma.



Kathedrale Notre-Dame, Chartres. Glasfenster Karls des Grossen, Nische 7, Feld 47, Roland bläst das Signalhorn. Um 1210-1225.

Cattedrale di Notre-Dame a Chartres, vetrata di Carlomagno, vano 7, pannello 47, Orlando suona la tromba. Attorno al 1210-1225.

Bei der Bauplanung war daher die Reichweite der Bogen und Armbrüste der Verteidiger ein ausschlaggebendes Kriterium für die Abstände zwischen den Türmen und damit der Grösse dieser Anlagen.

Der Erhaltungszustand der östlichen und westlichen Befestigungsmauer ist sehr schlecht. Im Gegensatz zur Südmauer, deren Mauerschale aus Sandsteinquadern noch zu einem guten Teil erhalten ist, sind die Schalen dieser beiden Mauerabschnitte vollständig zerstört. Zweifellos ist dies auf Steinraubaktivitäten zurückzuführen, die sich offenbar vor allem auf die Nord-, Ost- und Westmauer der Burg konzentrierten. Als Folge der

Zerstörung der Mauerschalen ist auch der Mauerkern nach und nach zerfallen. Das erodierte Steinmaterial lagerte sich in den Umfassungsgräben ab. Diese Ausgangslage machte eine Neuausfugung der am meisten bedrohten Mauerpartien nötig; darüber hinaus mussten einige überhängende Mauerteile mit Metallgerüsten unterfangen werden. Ein interessantes Detail konnte am Fuss der östlichen Befestigungsmauer dokumentiert werden, wo sich mehrere Negative von Holzbalken, die ursprünglich ins Mauerwerk eingebunden waren, abzeichneten. Diese rechtwinklig zum Mauerverlauf verlegten Holzbalken dienten der Stabilisierung der Mauer – vergleichbare Elemente



Abb. 9
Geländeschnitt mit Profil des in die natürlichen Lehmschichten eingetiefen inneren Umfassungsgrabens. Die nach und nach darin abgelagerten Verfüllschichten widerspiegeln den Bau, die Nutzung und schliesslich die Zerstörung der Burg.

Sezione stratigrafica con il fossato interno, scavato nel terreno argilloso naturale. I vari strati di progressiva ripiena attestano della costruzione, utilizzazione e, infine, distruzione del castello.

Abb. 10
Die Südmauer und der Südostturm nach ihrer Freilegung, mit dem Wassergraben im Vordergrund.

La cortina sud e la torre sudorientale dopo lo scavo. In primo piano si nota il fossato dell'acqua.

Abb. 11
Bulle aus Blei von Papst Innocent IV, dessen Pontifikat von 1243 bis 1254 dauerte. Durchmesser 38 mm.

Bolla plumbea di papa Innocente IV, il cui pontificato si protrasse dal 1243 al 1254. Diametro 38 mm.

finden sich auch in anderen militärischen Anlagen. Als Vorbereitung für Restaurierungsarbeiten, welche die langfristige Erhaltung der fraglichen Mauerpartien gewährleisten sollen, wurden das Haupttor und die zwei erhaltenen Ecktürme systematisch mit steingerechten Zeichnungen dokumentiert.

Im Zuge der insgesamt sieben Grabungskampagnen konnten im Innern der Anlage keinerlei Überreste von Ablagerungen aus der Benutzungszeit gefasst werden. Es stellte sich daher die Frage, ob die Befestigung überhaupt fertiggestellt worden ist. Die Möglichkeit eines nicht vollendeten Baus scheint sich auch angesichts der geopolitischen Lage im Jahre 1355 aufzudrängen: wenige Jahre nach der Beschreibung der Holz-/Erdburg, hatte sich diese Situation so verändert, dass eine neue Befestigung gar keinen Sinn mehr machte. Die jüngste Entdeckung eines Gebädetraktes, der zwischen dem Burgtor und dem Südostturm innen an die Ostmauer angebaut war, widerlegt jedoch diese Hypothese. Die Fassade dieses Baus ist noch rund 1 m hoch erhalten und besitzt drei Öffnungen, die jeweils von Sandsteingewänden eingefasst waren. Zahlreiche Ziegelfragmente, die sich in den Zerstörungsschichten fanden, belegen, dass sowohl das Dach des Turms als auch jenes des Gebädetraktes mit Ziegeln gedeckt war. Dessen Funktion bleibt nach heutigem Erkenntnisstand jedoch vorderhand offen.

Die wenigen Objekte, die im Rahmen der Ausgrabungen geborgen werden konnten, stammen

hauptsächlich aus dem Nutzungshorizont der Holzbefestigung. Hervorzuheben sind insbesondere zahlreiche Schindelnägel, eine Serie Armbrustbolzen unterschiedlicher Typen, einige Fragmente eines als Tafelgeschirr anzusprechenden bleiglasierten Krugs sowie mehrere Fragmente grautoniger Kochkeramik. Bemerkenswert sind ausserdem einige Keramikelemente aus hellrotem Ton, bei denen es sich um Bestandteile von Signalhörnern handelt. Mehrere Münzen, darunter ein anonymer Denar des Bistums Lausanne, der in der Zeit zwischen dem Ende des 13. und der Mitte des 14. Jh. geprägt wurde, vervollständigen dieses bescheidene Fundinventar. Ausserdem ist die überraschende Entdeckung einer päpstlichen Bulle aus dem Jahr 1247 zu erwähnen. Papst Innocent IV, Pontifex von 1241 bis 1254, autorisiert in dieser Urkunde Aimon II von Faucigny, in seinen Burgen von Hermance





Abb. 12
Rekonstruktion der Baustelle der
Steinburg, mit dem noch in Benutzung
stehenden älteren Holzgebäude inner-
halb der Umfassung.

*Ricostruzione del cantiere di co-
struzione del castello in muratura
con il mantenimento dell'elevato in
legno all'interno delle nuove mura
fortificate.*

und Monthoux, die sich in unmittelbarer Nähe von Rouelbau befanden, Kapellen zu bauen. Der Fund dieser Urkunde deutet eventuell darauf hin, dass ein Schriftarchiv der Faucigny in der Burg von Rouelbau aufbewahrt worden ist.

Ein aussergewöhnliches Objekt stammt aus demselben Kontext, also aus dem Nutzungshorizont der Holzbefestigung: Es handelt sich um eine Scheibenfibel mit Emailleinslage, die möglicherweise zu einer Fibel des Typs *Agnus Dei* gehört. Von der Seltenheit dieser zum Gewandschmuck gehörenden Fibeln einmal abgesehen, ist der Fund im Kontext der Burg von Rouelbau deshalb interessant, weil der fragliche Typ eigentlich ins 11. Jh. datiert wird. Es stellt



Abb. 13
Scheibenfibel mit Emailleinslage des
Typs *Agnus Dei* aus dem 11. Jh.
Durchmesser 29 mm.

*Fibula discoidale decorata con smalti
a cloisonné, del tipo *Agnus Dei*, attri-
buita all'XI sec. Diametro 29 mm.*

sich also die Frage, ob es sich bei dem Objekt um ein Erbstück handelt, das von Generation zu Generation weitergegeben und noch am Beginn des 14. Jh. getragen worden ist, oder ob es auf eine ältere Holz-/Erdburg und damit auf einen Herrschaftssitz aus der Zeit um die Jahrtausendwende hindeutet. Zur Klärung dieser Frage wurde am Fuss des Hauptprofilschnittes eine Sondierung von 4 m Tiefe angelegt. Diese brachte ausschliesslich Lehmschichten zu Tage, die beim Bau des künstlichen Erdhügels der mittelalterlichen Burg aufgeschüttet worden sind. Gemäss aktuellem Kenntnisstand, der massgeblich auf dieser punktuellen Tiefensondierung beruht, gibt es also keinerlei Hinweise auf eine ältere Belegung des Areals.

Ein Denkmal für die Zukunft

Die Ausgrabungen dieser einmaligen Fundstelle werden fortgesetzt und dürften weitere Erkenntnisse zu den Holz-/Erdbefestigungen des späten Mittelalters liefern. Allerdings soll lediglich die südliche Hälfte der befestigten Plattform, der Mauern und Gräben ausgegraben werden, wobei mit einer qualitativ hochstehenden wissenschaftlichen Dokumentation die Grundlagen für die Rekonstruktion der ursprünglichen Gegebenheiten geschaffen werden sollen. Gleichzeitig bleibt eine archäologische Reserve für zukünftige Untersuchungen bestehen. Die Überreste der Holz-/Erdburg und die Mauerreste der Steinburg, die momentan keiner grösseren Zerstörung ausgesetzt sind, sollen in ihrem jetzigen Zustand erhalten bleiben. Bis anhin sind an den sichtbaren Mauern bewusst nur sehr zurückhaltende Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten durchgeführt worden, zumal ein umfassendes Sanierungsprojekt für die Anlage bislang noch aussteht. Mittelfristig wird die Gesamtanlage im Rahmen eines didaktischen Konzepts, welches sowohl die Überreste der Burg als auch das umliegende Feuchtgebiet integriert, dem Publikum zur Verfügung gestellt.